

Strukturfragen des (universitären) Bibliothekswesens sind kein neues Phänomen. An den Universitäten und Hochschulen des deutschsprachigen Raumes bestehen schon seit langem dezentrale bibliothekarische Einrichtungen, nicht zuletzt als Folge der im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts erfolgten Überführung von zuvor frei zugänglichen Beständen der zentralen Bibliotheken in geschlossene Magazine.¹ Durch das Universitäts-Organisationsgesetz des Jahres 1975 wurde in Österreich die Gesamtheit der an den Universitäten vorhandenen Informationsträger zum Bestand der Universitätsbibliotheken erklärt und diesen als organisatorisches Modell die Struktur von *Hauptbibliothek, Fach- und Fakultätsbibliotheken* (sowie (de facto (*sonstigen bibliothekarischen Einrichtungen* an den Instituten) vorgegeben.² Mangels einer grösseren Zahl universitärer Neugründungen wurde der in Deutschland etwa zu dieser Zeit ausgetragene Streit um *ein- bzw. mehrschichtige* Bibliothekssysteme³ hierzulande kaum geführt, sodass die Mehrzahl der österreichischen Universitäten - insbesondere die grossen - heute über eine Bibliotheksstruktur verfügt, die dem letzteren Typ entspricht. Dem Geist des UOG 75 (und wohl auch des UOG 93) entsprechend werden im Rahmen dieser Bibliotheksstruktur die Informationsträger nach einheitlichen Richtlinien verwaltet, doch sind die einzelnen bibliothekarischen Einrichtungen (Teilbibliotheken) aufgrund historischer Gegebenheiten meist durch eine Reihe von Unterschiedlichkeiten gekennzeichnet, z.B. im Bereich der verwendeten Signaturensysteme, Klassifikationen und Aufstellungssystematiken sowie der Entlehnbarkeit der Bestände bzw.

¹ Vgl. z.B.: Rovelstad, M. V.: Open shelves / closed shelves in research libraries. *College & research libraries*, 37 (5) 1976, p. 457-467.

² Vgl. z.B.: Baumgartner, F.: Zur Struktur der österreichischen Universitätsbibliotheken. *Bibliotheken bauen und führen* (hrsg. v. S. Reinitzer; München, 1983), p. 254-271.

³ Vgl. z.B.: Barton, W.: Über Schwachstellen einschichtiger Bibliothekssysteme. *Mitteilungsblatt – Verband d. Bibl. d. Landes Nordrhein-Westfalen*, 28 (4) 1978, p. 320-332; Limburg, H.: Das zweischichtige Bibliothekssystem in der Kritik des Ministers für Wissenschaft und Forschung. *Ibid.*, 30 (2) 1980, p. 119-125; Böhm, P. P.: Zur Problematik der Hochschulbibliotheksreform. *Die neue Bibliothek* (hrsg. v. G. Pflug u. H. Hancke; München, 1984), p. 68-80.

der Entlehnkonditionen für diverse Benutzersegmente. Die dezentralen Bibliotheken führen zum Teil den Geschäftsgang und/oder die Formal- bzw. Sachkatalogisierung selbständig durch, unterhalten fallweise eigene Lehrbuchsammlungen und benützen oft sogar im Bereich der Bibliotheksautomation eigenständige/selbstentwickelte Softwarekomponenten.

Im folgenden möchte ich den im Titel dieses Beitrags verwendeten Begriff *Bibliothekssystem* aber nicht im Sinne der Organisation des Bibliothekswesens an einer Universität verwenden (dafür soll der Terminus *Bibliotheksstruktur* gebraucht werden. "Bibliothekssysteme" steht hier verkürzt für "Bibliotheksautomationssysteme" (daher auch der Plural) und stellt den Kontext dar, in dem die Problematik der Bibliotheksstruktur betrachtet werden soll. Die jüngste Beschäftigung mit einer Reihe von am Markt angebotenen Bibliothekssystemen hat nämlich gezeigt, dass vielen Herstellern solcher Softwareprodukte (auch solchen aus dem deutschsprachigen Raum (der organisatorische Aufbau unserer Bibliotheken nicht im Detail bekannt ist und sie die Konsequenzen der vorliegenden Strukturen für die Bibliotheksverwaltungssoftware oft nicht ausreichend abzuschätzen vermögen. Zwar berücksichtigt manches Softwareprodukt durchaus ein "Zweigstellenkonzept", wie es etwa grösseren Systemen öffentlicher Bibliotheken zugrundeliegt, doch entspricht dieses bestenfalls bei vordergründiger Betrachtung der universitären Bibliotheksstruktur. Filialen öffentlicher Bibliotheken sind meist nur örtliche Aufgliederungen von im wesentlichen uniform organisierten Beständen (oft keine fachliche Spezialisierung, zentrale Buchbearbeitung, identische Benutzerkonditionen in allen Teilbibliotheken). Auch die bei manchen Bibliothekssystemen bestehende Möglichkeit, jede bibliothekarische Einrichtung quasi als separate Bibliothek anzulegen, ist vermutlich keine adäquate Lösung, da damit zwar die Eigenständigkeit der Teilbibliotheken garantiert wird, aber die in vielen Belangen notwendige Gesamtschau auf die Universitätsbibliothek (Bestände, Budgets etc.) fehlt.

Ein Beispiel für ein den Erfordernissen der universitären Bibliotheksstruktur nicht gerecht werdendes Bibliothekssystem ist das derzeit im Österreichischen Bibliothekenverbund verwendete Produkt, das nicht einmal die einfachste Zweigstellenstruktur vorsieht und somit den mehrschichtigen Anwenderbibliotheken (spätestens seit dem Zeitpunkt, zu dem diese begannen, das System auch für dezentrale bibliothekarische Einrichtungen einzusetzen (erhebliche Probleme bereitet. Das System

stammt in seinem Design freilich aus der Zeit um 1980 und war ursprünglich nicht für Universitätsbibliotheken geplant. Erst bei der Entwicklung der in zwei Universitätsbibliotheken verwendeten Entlehnkomponente sah sich der Hersteller mit strukturellen Erfordernissen konfrontiert, was schliesslich zu entsprechenden Umsetzungen im Rahmen dieses zu Beginn der 90er Jahre realisierten Moduls führte.

Welche funktionalen Anforderungen sind an Bibliothekssysteme im Hinblick auf die Bibliotheksstruktur an österreichischen Universitäten zu richten? Die Antwort auf diese bisher kaum jemals systematisch abgehandelte Frage ist notwendigerweise eine Art Kriterienkatalog, der sich an den Modulen orientiert, die heute im Rahmen integrierter Bibliothekssysteme üblicherweise angeboten werden. Ich möchte daher im folgenden die Komponenten Erwerbung (Geschäftsgang), Katalogisierung, OPAC, Ausleihe und Fernleihe betrachten und jeweils nach den Erfordernissen für Abbildung und Verwaltung der Bibliotheksstruktur fragen.

Erwerbung

Während es im Rahmen der *Vorakzession* notwendig ist, über eine Gesamtschau auf die an der Universitätsbibliothek vorhandenen bzw. bestellten Informationsträger zu verfügen (Dienstrecherche), gibt es im Bereich von Erwerbung und Geschäftsgang aber auch mehrere Aspekte, bei denen eine klare Abgrenzung der bibliothekarischen Einrichtungen voneinander notwendig ist:

Budget: Trennung der Budgets bzw. Kostenstellen zwischen den Teilbibliotheken (Bezeichnungen, Codes, Zugriffsberechtigung, Statistik) mit gleichzeitiger Möglichkeit der Gesamtsicht für das Bibliotheksmanagement;

Lieferanten: Möglichkeit der nach bibliothekarischen Einrichtungen separierten Verwaltung auch identischer Lieferanten im Hinblick auf unterschiedliche Lieferadressen (Bestellzettel), Lieferkonditionen, Mahnfristen etc.

Inventarisierung: Führung von spezifischen Inventarnummernsystemen oder -kreisen für die einzelnen bibliothekarischen Einrichtungen; Möglichkeit der Ausgabe sowohl spezifischer als auch gesamter Inventarverzeichnisse;

Buchaufstellung: Berücksichtigung der in den einzelnen bibliothekarischen Einrichtungen unterschiedlichen Signaturesysteme (mit der Möglichkeit der automatischen Vergabe von Numerus-Currens-Teilen);

Zeitschriftenverwaltung: Möglichkeit zur Hefte-, Buchbinde- und Lieferchein- bzw. Rechnungsverwaltung jeweils voneinander unabhängig innerhalb der einzelnen bibliothekarischen Einrichtungen, mit zugleich möglicher Gesamtschau für das Zeitschriftenmanagement.

Katalogisierung

Im Bereich der *Formalkatalogisierung* sollte aufgrund einheitlicher Standards im allgemeinen der höchste Grad an Konformität zwischen den bibliothekarischen Einrichtungen einer Universität (und letztlich auch zwischen den Teilnehmern eines Bibliothekenverbundes generell) herrschen. Das heisst, dass hier für die einzelnen Teilbibliotheken eine "breite Sicht" auf die Daten der gesamten Universitätsbibliothek zu fordern ist und gerade in diesem Modul die weiter oben angesprochene Variante, für eine Universität mehrere "autonome" Bibliotheken durch die Software zu definieren, nicht akzeptabel wäre.

Im Bereich der *Sachkatalogisierung* ergeben sich hingegen völlig andere Erfordernisse. Was die *klassifikatorische Sacherschliessung* betrifft, so ist für den deutschsprachigen Raum die Verwendung unterschiedlicher Klassifikationen und Systematiken charakteristisch (nicht nur zwischen wissenschaftlichen Bibliotheken im allgemeinen, sondern auch *innerhalb* derselben (d.h., dass im Extremfall jede bibliothekarische Einrichtung eine andere Klassifikation einsetzt). Dieser Mangel an Einheitlichkeit ist historisch bedingt und bei realistischer Betrachtung vermutlich irreversibel. Ein modernes Bibliothekssystem sollte daher in der Lage sein, eine Vielzahl von Klassifikationen bzw. Systematiken zu akzeptieren und zu verwalten (auch als Normdateien), ohne dass sich diese gegenseitig behindern (z.B. bei unterschiedlicher Bedeutung zufällig gleicher Notationen aus verschiedenen Klassifikationen).

Was die *verbale Sacherschliessung* betrifft, so kann wohl nicht länger davon ausgegangen werden, dass diese auch in Zukunft innerhalb jeder Universität nach einem einheitlichen Regelwerk erfolgen wird (so hat etwa die Anwendung der sich am Vokabular der grossen deutschen Allgemeinenzyklopädien orientierenden RSWK gezeigt, dass damit die Bedürfnisse verschiedener Fachgebiete, insbesondere im Bereich der Spe-

zialliteratur, nicht wirklich erfüllt werden können. Unter dieser Prämisse ist von einem Bibliothekssystem zu fordern, dass dieses für verschiedene bibliothekarische Einrichtungen auch verschiedene verbale Sacherschliessungssysteme (Schlagwortlisten, Thesauri, freie Schlagwörter), auch in Form von Normdateien, unterstützen soll. Sofern hingegen ein und dasselbe Sacherschliessungssystem über mehrere bibliothekarische Einrichtungen hinweg angewandt wird, so sollte bearbeiterseitig sowohl eine "breite" als auch eine "enge" Sicht auf die Daten möglich sein (d.h. auf alle Einrichtungen, die z.B. den betreffenden Thesaurus verwenden, bzw. nur auf jene, in der die Sacherschliessung gerade durchgeführt wird).

OPAC

Für die Suche im Benutzerkatalog einer Bibliothek ist die Berücksichtigung der Bibliotheksstruktur in verschiedener Hinsicht wichtig. So ist es etwa ganz generell erforderlich, die Recherche auf bibliothekarische Einrichtungen eingrenzen zu können. Gleichermassen sollte das System so parametrisiert werden können, dass die in den einzelnen Teilbibliotheken aufgestellten Endgeräte, sofern dies gewünscht wird, zunächst nur eine Sicht auf die Daten der betreffenden Einrichtung bieten und erst in einem zweiten Schritt eine Erweiterung auf andere bzw. alle bibliothekarische Einrichtungen der Universität ermöglichen.

Bei der *sachlichen Recherche* spielen die weiter oben genannten Kriterien (verschiedene Systematiken, unterschiedliche Methoden der verbalen Sacherschliessung) eine Rolle. Sicherlich ist es als unzureichend zu bezeichnen, wenn etwa beim Blättern im Index der Schlagwörter oder Schlagwortketten Trefferzahlen angezeigt werden, die sich beim eigentlichen Suchvorgang in den Beständen einer Teilbibliothek schliesslich als Nullmengen entpuppen (da der Index nicht für die Teilbibliothek, sondern für die gesamte Universitätsbibliothek ausgelegt war). Ähnliches gilt für das Browsing in Normdateien, deren Vokabular für die OPAC-Benutzer einer bibliothekarischen Einrichtungen nur soweit angezeigt (oder bei der Anzeige kenntlich gemacht) werden sollte, als es dort auch zu konkreten Treffern führt.

Was die Ergebnisanzeige im OPAC betrifft, so sollten Standort und Verfügbarkeit des gefundenen Werkes innerhalb der Universität leicht erkannt werden können, auch wenn divergierende Signaturensysteme aufscheinen und das Buch etwa an mehreren bibliothekarischen Einrichtungen

gen vorhanden ist. Selbst einfach erscheinende Anforderungen wie z.B. die Parametrisierbarkeit der Reihenfolge, in der die Anzeige von Mehrfachexemplaren erfolgt (eventuell auch in Abhängigkeit vom Standort des OPAC-Endgerätes), scheinen allerdings nicht selbstverständlich zu sein.

Ausleihe

Im Bereich der Ausleihe ist zwischen benutzer- und bearbeiterseitigen Funktionen zu unterscheiden. Was die Bibliotheksbenutzer betrifft, so sollte es möglich sein, diese pro bibliothekarischer Einrichtung in unterschiedliche Benutzerkategorien mit je nach Einrichtung unterschiedlichen Konditionen (Ausleihberechtigungen, Leihfristen etc.) einzureihen. Bei Berechtigung in mehreren Teilbibliotheken müssen Benutzer leicht erkennen können, wie ihr Status in der einen oder anderen Teilbibliothek gerade aussieht. Im Hinblick auf Mahngebühren bzw. Sperren wird wiederum die "Gesamtsicht" benötigt (Sperre in Teilbibliothek A führt auch zur universitätsweiten Sperre). Auch bei der Altbestandsbestellung (d.h. der Bestellung noch nicht EDV-erfasster Werke mittels eines speziellen Eingabeformulars) muss systemseitig dafür Sorge getragen werden, dass diese Bestellung an die richtige Teilbibliothek geleitet wird.

Als Grundsatzforderung für das Modul Ausleihe ist zu nennen, dass selbst bei Vorliegen einer komplexen Bibliotheksstruktur mit *einem* Entlehnausweis pro Benutzer das Auslangen gefunden werden soll, auch wenn die betreffende Person in den einzelnen bibliothekarischen Einrichtungen über unterschiedliche Entlehnkonditionen verfügt. Softwarelösungen, die die Bibliotheksstruktur als ein blosses Nebeneinander mehrerer Bibliotheken abbilden, scheitern in der Regel bei diesem Kriterium, da sie üblicherweise die Ausstellung mehrerer Ausweise pro Person bedingen.

Fernleihe

Auch die Fernleihkomponente, die im Rahmen eines Verbundsystems im zentralen System bzw. zentralen OPAC realisiert sein wird, bleibt von der Bibliotheksstruktur der einzelnen Verbundpartner nicht unberührt. In diesem Zusammenhang geht es einerseits um die Verfügbarkeit der Bestände für die Fernleihe (z.B. sind Fachbibliotheken oft Präsenzbibliotheken und leihen ihre Bestände nur über das Wochenende aus), andererseits auch um den Leitweg innerhalb einer Universität. Sofern de-

zentrale bibliothekarische Einrichtungen die Fernleihe bzw. Dokumentenlieferung ganz oder teilweise selbständig durchführen, sollten die entsprechenden Verwaltungsvorgänge (z.B. in Kopplung mit dem lokalen Ausleihmodul) systemseitig unterstützt werden.

Ausblick

Vermutlich kann kaum damit gerechnet werden, die hier angeführten Funktionalitäten in den am Markt angebotenen Bibliothekssystemen vollständig und zufriedenstellend realisiert zu finden. Viele Produkte sind "unausgegoren", das "vollkommene und integrierte System gibt es noch nicht,"⁴ und ob dies jemals anders sein wird, bleibt fraglich. Dennoch gibt es auch auf dem Markt der Bibliothekssysteme durchaus Fortschritte zu verzeichnen, sodass die Hoffnung auf eine verbesserte Unterstützung für die mit der Bibliotheksstruktur zusammenhängenden Probleme in der zukünftig im Verbund eingesetzten Software nicht gänzlich unrealistisch ist. Wie bei allen bibliothekarischen Forderungen an die EDV sollte aber auch in diesem Zusammenhang die selbstkritische Frage gestellt werden, ob im Rahmen der Automatisierung eine bis ins Detail gehende Nachbildung traditioneller Bearbeitungs- und Verwaltungsabläufe wirklich notwendig ist, oder aber - zumindest in manchen Bereichen - organisatorische Änderungen die zweckmässigere und wirtschaftlichere Alternative darstellen würden.

Für eine ausführliche Diskussion zu diesem Thema danke ich Johann Brandauer. Dank für Hinweise, Anregungen und Kommentare ergeht weiters an Gerhard Auer, Elisabeth Böllmann, Wolfgang Hamedinger, Bernhard Kurz, Paul Rauchbauer, Wolfram Seidler, Martin Wieser, Robert Würzl.

⁴ Stock, K. F.: *Zur Ausschreibung automationsunterstützter Bibliothekssysteme*. Vortrag, 24. Österreichischer Bibliothekartag, Innsbruck, 1996. 18p. (<http://info.uibk.ac.at/c108/c10806/voeb/stock.html>)